

dann weil sie in einer photomechanischen Reproduktion dem Drucke hinzugefügt werden mußte. Aber die Absicht und der Gedanke dieser Liebhaberausgabe blieben in jedem Falle lobenswert und richtig, weil sie dahin strebten, auch den bedeutenden neudeutschen Dichtungen, die kurz vor Beginn der Ausbreitung der neudeutschen Buchkunstbewegung erschienen waren, deren Ehren zu erweisen. Man darf nicht übersehen wollen, daß die künstlerische Illustration, je weiter sie zeitlich von dem Werke entfernt ist, das sie schmückt, immer weniger zu einer Ausführung und immer mehr zu einer Auslegung von dessen Gedankeninhalt wird. Die Idealbibliothek illustrierter Bücher bestände aus den Meisterwerken des Weltchrifttums, die von den ausgezeichnetsten Künstlern der Entstehungszeit der einzelnen Werke illustriert wären. Je enger dann Dichter und Künstler durch geistige, gesellschaftliche, nationale Gemeinschaft verbunden wären, ein desto einheitlicheres Buchkunstwerk müßte entstehen, dessen Werte durchaus nicht allein auf ästhetischem Gebiete liegen würden. Leider gibt es eine solche Idealbibliothek ja nicht. Immerhin zeigt der Hinweis auf sie, wie wichtig es ist, daß der Dichter schon unter seinen mitstreubenden Zeitgenossen einen nahen Kunstverwandten findet, wenn es sich um die Illustration seiner Schöpfungen handelt. Darin liegt ein nicht zu übersehender Hauptwert der zweiten Veröffentlichung des Verlags von Erich Steinthal: Richard Dehmels, *Aber die Liebe*. Berlin 1921. In der Behauptung der Voranzeige, daß die 32 dieses Buch zierenden Originalradierungen Wilh. Jaedels nicht »literarisch« seien, läßt sich ein sehr beachtenswerter Hinweis auf eine kaum noch zu übersehende Schwäche der modernen deutschen Illustration, die durch ihre Anpassung an die Neudrucke hervorgerufen wurde, finden. Sie ist vielfach zu literarisch geworden. Der schöne, von Otto v. Holten unter der Leitung E. W. Tieffenbachs hergestellte Druck bringt die Gedichte der bekannten Dehmelschen Sammlung in eine neue Ordnung, scheidet manches aus, um die eigentlichen Liebesgedichte enger zusammenzufassen, die den alten Titel der allmählich auseinanderstrebenden Gedichtsammlung bestimmten. Das ist ein mehr ästhetisches als literarhistorisches Verfahren. Immerhin läßt sich ihm auch eine innere Folgerichtigkeit aus dem Wesen des Werkes nicht bestreiten. Vielleicht daß der Dichter selbst bei einer längeren Lebensdauer sich zu einem solchen Eingriff entschieden hätte. Es begegnet gerade in den Sammlungen Ihrischer Gedichte, die einmal unter ihrem ersten Titel berühmt geworden, in neuen Auflagen weiter erscheinen, häufiger, daß sie zum Behälter eigentlich ihnen nicht zugehörnder Gedichte gemacht wurden, und es ist für den späteren Herausgeber nicht leicht, zwischen der Einheit des Werkes und dem Willen des Urhebers, für den die Fassung der Buchausgabe letzter Hand in der Regel maßgebend, obschon oft nur zufällig maßgebend bleibt, sich zu entscheiden. In einem Falle wie diesem, in dem man die künstlerische Wirkung der Gedichtsammlung als eines in sich geschlossenen Werkes mit allen Mitteln zu steigern sucht, rechtfertigt sich ein solcher Versuch wohl schon durch das Bemühen, das seelische Wesen der Gedichtreihe und nicht die literarhistorische Stellung ihrer Buchausgabe auszuprägen. Das war auch das Bestreben des Künstlers, der mit seinen Bignetten und Vollbildern Dehmels Gedichte dem Leser als ein Erlebnis vorspielt wie ein Tonkünstler den Hörern eine klassische Komposition: dem Meister folgend und doch auch wieder in seiner eigenen Auffassung des Kunstwerkes. Der Vergleich mag verstattet werden, er verweist an einem gewählten Beispiel auf eine Aufgabe der Liebhaberausgabe, die kaum beachtet wird, auf die, zu einem Vermittler von Kunstwerten zu werden, die leicht hin und ohne weiteres nicht allen zugänglich sind. Ebenso wie die Empfänglichkeit für die Sprache der Töne nicht hinreicht, um sich ihre Meisterwerke hinreichend zu verdeutlichen, wie dazu eine musikalische Technik erforderlich ist, die jene erklingen läßt, ebenso ist auch die Empfänglichkeit für die Sprache der Dichtung nicht immer ausreichend, wenn sie nicht mit der ausgebildeten Begabung, sie zu hören, verbunden wird. Der Musikfreund, der selbst kein ausübender Musiker ist, bleibt auf den Konzertsaal angewiesen und günstigenfalls auf die Pflege der Hausmusik, die beide ihm nicht jederzeit zur Verfügung stehen werden, sobald er sie wünscht. Der Buchfreund aber, der die Dichter vernehmen

will, kann sie sich zur guten Stunde heranziehen und sich ihre Dichtungen in solchen Buchfassungen vergegenwärtigen, die ihm Melodie und Rhythmus der Poesien sinnfällig vor's Auge führen. Ganz gewiß, dagegen läßt sich einwenden, es trete zwischen den Dichter und dessen Hörer noch ein Vermittler und dessen Auffassung, man höre dann schon eine Übertragung und nicht mehr das ureigene Werk selbst. Aber sind denn die Aufführungen der Bühne, sind die Vorlesungen eines Vortragskünstlers etwas anderes? Dichtungen sollen lebendig ertönen, alles, was ihren Wortzauber aus dem Papier erwecken hilft, in das sie gebannt sind, muß denen, die sie genießen möchten, willkommen sein. Ohne den mittelnden Übersetzer wäre auch dem Sprachkundigsten die zweite Welt der Dichtung größtenteils unzugänglich. Die dem Deutschen nachgerühmte oder nachgetadelte Einfühlungsfähigkeit in fremdes Wesen hat das deutsche Schrifttum mit langen Reihen von Übersetzungen versorgt, die man als die Vermittler einer Weltliteraturidee nach deren verschiedenartigen Ausdeutungen werten mag. Die Arten der Übersetzung sind nach der von ihnen erstrebten Zwerderrfüllung, nach den Fähigkeiten des Übersetzers und den jeweilig überhaupt vorhandenen Möglichkeiten einer Übertragung eines bestimmten Wertes aus der einen in die andere Sprache derart untereinander verschieden, daß sie sich nicht obenhin mit der Bezeichnung gut oder schlecht beurteilen lassen. Aber bei allen Literaturvölkern hat es von jeher als ein Höhepunkt der Übersetzungskunst gegolten, wenn die Aneignung des fremdsprachlichen Wertes bis dahin führte, wo es zu einem Kunstwerk der eigenen Sprache wurde. Dann wichen selbst die philologischen Bedenken der Gewalt des nach- und neuschöpfenden Dichterswortes. Allerdings, man ist mit der Bezeichnung des Übersetzungskunstwerkes bisweilen allzu freigebig verfahren. Dergleichen Übertragungen müssen entstehen, sie lassen sich nicht erzwingen, selbst wenn ihr Urheber es wollte. Das hat mit deutlicher Eindringlichkeit Stefan George in der kurzen Vorbemerkung ausgesprochen, die die neue Ausgabe seiner Übertragungen von Stellen der göttlichen Komödie einführt. (Dante, *Göttliche Komödie*. Übertragungen von Stefan George. Zweite erweiterte Auflage. Georg Bondi, Berlin 1921.) Es ist wohl kaum noch nötig, zu sagen, daß nach der Erfassung des Dichterischen (Ton, Bewegung, Gestalt umschreibt es Stefan George) keine andere deutsche Wiedergabe sich mit der Stefan Georges vergleichen läßt. Sie wendet sich nur an Leser, die Sprachkunst zu ehren und zu verstehen wissen. Ihnen aber gewährt sie den reichsten Lohn für die gewiß geringe Mühe, sich mit den typographischen Gewohnheiten Stefan Georges vertraut zu machen, die keine andere Ursache haben, als die, die Kraft der Sprache auch in deren Niederschrift sinnfälliger wirken zu lassen, den Leser, was not tut, wieder zum Hörer zu erziehen. Es gibt für Deutsche keine bessere Einführung in den dichterischen Umkreis von Dantes Werk als die Dante-Stellen Stefan Georges. Etwas anderes ist es, Literaturgeschichte aus den Literaturgeschichten zu erlernen, etwas anderes, sich den Meisterwerken der Dichtung aller Völker und Zeiten zu nähern. Das wird häufig verwechselt, sogar von solchen, die es besser wissen sollten. Schwerer als Stefan George macht es Rudolf Borchardt dem Leser, in die sprachkünstlerische Leistung seiner Dante-Übertragung einzudringen. (Rudolf Borchardts *Schriften*. Dantes *Vita nova*. Deutsch. Ernst Rowohlt, Berlin, 1921.) Wenn aber der Leser sich nicht gleich beim Beginn von ungewohnten Satzgefügen, Schreibungen und Wortbildungen zurückschrecken läßt, wenn er imstande ist, die anscheinend künstlichen Strebungen als die Träger der künstlerischen Form dieser Verdeutschung zu erkennen, wird er sie schätzen und würdigen lernen. Die Festung der gewaltigen geistigen Schöpfung des großen Italiens ist nicht leicht zu bezwingen. Vor allem sind es die Vorwerke, die Dante-Mystik und Dante-Philologie um sie errichteten, die den zu Dante dem Dichter Wollenden aufhalten. Da ist es für den, der auszieht, sich Dante zu erobern, ein Gewinn, vorher einen freien Überblick über den verwirrenden Bau zu erhalten, der den Kern, Dantes eigene Schriften, umschließt. Hierfür sei sehr empfohlen: Benedetto Croce, *Dantes Dichtung*. Mit Genehmigung des Verfassers ins Deutsche übertragen von Julius Schloffer.